

Vom Naturschutzgebiet „Perchtoldsdorfer Heide“^{*)}

Am Freitag, den 11. Jänner 1952, wütete auf der Perchtoldsdorfer Heide ein Steppenbrand, der in dem dünnen Gras reichlich Nahrung fand und, von einem heftigen Nordostwind angefacht, in kurzem die ganze Heide von der Gebüschgruppe nördlich des Naturschutzgebietes bis zum großen Steinbruch am blaumarkierten Weg zum Parapluiberg erfaßt hatte. Mitten drinnen lag das Naturschutzgebiet. Nichts Gutes ahnend, begab ich mich sofort nach dem Bekanntwerden des Brandes auf dessen Schauplatz. Schon von weitem bot sich die Fläche als vollkommen leer gebrannt und mit schwarzer Asche bedeckt dar. An Ort und Stelle erkannte ich, daß gerade das Naturschutzgebiet infolge seiner hohen verdorrten Grasnarbe besonders hergenommen schien. Auf den Rücken war das Feuer infolge des herrschenden Windes nur als Flugfeuer darübergelaufen, aber in den Mulden und besonders auf der Südseite, allerdings vor allem außerhalb des Zaunes gegen den Weg zu, war der Boden im Windschutz gänzlich ausgebrannt und schwarz. Auch die große Föhre beim Eingang zeigte bis über einundeinhalb Meter Höhe deutlich Brandspuren und die Nadeln der unteren Zweige waren vollkommen versengt. Die kleinen Föhren waren wie fast alle Holzpflanzen — außer dem hohen Gebüsch im Nordwesten und den Rosen — dem Brand zum Opfer gefallen. Die ruhige Entwicklung des Gebietes war jedenfalls damit unterbrochen und man konnte neugierig sein, wie und mit welcher Geschwindigkeit sich Neubesiedlung und Vernarbung vollziehen.

Ehe ich die Veränderungen schildere, die sich im abgelaufenen Jahr eingestellt haben, will ich darauf hinweisen, daß schon im Mai nur mehr an wenigen Stellen noch offene Brandspuren festzustellen waren, wenn man von den angekohlten Zweigen der höheren Holzpflanzen absieht.

Der Vorfrühling zeigte den Ausfall der gesamten Gruppe der Zwergpflanzen, die sonst massenhaft besonders im Norden und Südwesten auftreten: Hungerblümchen, Gemskresse und Dreifingeriger Steinbrech kamen nur im Nordwesten auf der Probefläche „U“ hervor; am Südrand des Gebietes, wo sie sonst um diese Zeit eine „Massenvegetation“ bilden, blieben sie ganz verschwunden; das galt auch für die Brandflächen außerhalb gegen den Steinbruch und den Weg zu, die sonst von Hungerblümchen übersät waren. Diese schwere Schädigung erklärt sich daraus, daß alle diese Pflanzen bereits im Herbst zur Keimung kommen und so überwintern; da sie ja außerdem oberflächlich liegen, wurden sie vernichtet. Es wird interessant zu beobachten sein, mit welcher Geschwindigkeit gerade diese sich wieder ansiedeln werden. Das Steinröslerl fiel ebenfalls ganz aus; erst im Juni konnten überhaupt oberirdisch beblätterte Sprosse festgestellt werden und Mitte September blühten als Kuriosum drei Stück. Das Heideröschen blieb bis Ende Mai verschwunden, begann dann nach dem verregneten Frühjahr plötzlich auszutreiben und kam stellenweise statt Ende Mai im August (Zeit der Zweitblüte!) zur Blütenentfaltung. Das Gleiche gilt für das Trübgrüne Sonnenröschen, während das Graue Sonnenröschen sich an den Hängen und Rücken sogar in Blättern dem Brande entziehen konnte, so daß es ordnungsgemäß zur Blüte kam. Der Wundklee schien zunächst vollkommen verbrannt, besiedelte aber im Frühjahr, im Südwesten sogar mit Massenaufreten, alle seine früheren Standorte und kam einen Monat später als normal zur Blüte, wobei die Zweitblüte heuer ganz ausfiel.

Die Strauchgruppe an der Nordwestecke trieb nur an den Spitzen aus, die Felsen-Fetthenne daselbst blieb verdorrt. Dagegen öffneten sich Ende Juni die scheinbar versengten Knospen vom Weißdorn und besonders von der Felsenbirne, die vereinzelt im Süden bei der Höhe III durchdauert hatte und dort auch spärlich

^{*)} Vergl. auch: Die jahreszeitliche Entwicklung der Heideflora (I), (II) und (III) „Natur und Land“ 37. Jg., H. 6, S. 96, 39. Jg., H. 1/2, S. 16, H. 3/4, S. 39.

blühte. Sie hat aber auch Neuland besiedelt und stellt heute die am meisten verbreitete Strauchart dar, während der Felsen-Kreuzdorn, der früher am weitesten verbreitet war, im Juni besonders im Nordteil überraschend antrieb, aber noch nicht sein Areal von 1951 wiederbesiedelt hat. Wie alle niederen Holzpflanzen hat er eben stärker als die höhere Felsenbirne gelitten. Die Alpen-Zwergmispel war nach dem Brande ganz verschwunden, hat sich aber heute im Osten wieder erholt und schritt sogar spärlich zur Blüte.

Auffällig war die Massenblüte der Küchenschelle, der Österreichischen Schwarzwurzwur, während die Purpurfarbene Schwarzwurzwurz ganz ausblieb, dann das gehäufte Auftreten der Prunelle und im Herbst der Zaunlilie. Die Horste der Niedrigen Segge boten noch im Sommer einen traurigen Anblick, ähnlich auch die der anderen Gräser, die sich nur langsam erholten, abgesehen vom Federgras, das heuer nicht nur auf den Brandflächen im Süden des Naturschutzgebietes, sondern in noch viel stärkerem Ausmaß von da gegen den Weg zu in Massen auftrat, während es außerhalb des Brandgebietes gerade heuer nicht sehr zahlreich anzutreffen war. Die übrigen Pflanzen zeigten wohl auch Schwankungen, die aber zum Teil auf den Witterungsablauf zurückzuführen sein dürften. So ist der Zweithodstand im August nur sehr dürftig ausgefallen: Goldschopf-Aster blühte wohl vereinzelt schon Mitte Juli statt Mitte August, blieb aber dann, trotz der vielen Exemplare, in der Blüte ganz zurück, ebenso der Gelbe Augentrost, während die Berg-Aster fast gar nicht kam und der Österreichische Enzian nur in der Probefläche „W“ antrieb, dann aber einging.

Dagegen gab es wieder neue Pflanzen, deren Auftreten noch nicht ganz klar ist; wohl verschwand die 1951 in mehreren Exemplaren im Südwesten aufgekommene Bienentragende Ragwurz und das wohl nur zufällig erschienene Scharfe Berufskraut ebenso wie die 1951 hier zum ersten Male festgestellte Traubenhyazinthe, dafür aber stellte sich an zwei Standorten das Friggagrass ein und als auffälligste Erscheinung der Braunrote Sumpfstendel, der seit 1950 an zwei Standorten sehr sporadisch auftrat, heuer aber nicht nur in der Probefläche „J“, sondern auch in anderen sowie im ganzen Gebiet verstreut, stellenweise in Trupps von 5 bis 8 Stück, an vielen Stellen in der Gesamtzahl von annähernd 150 Stück zu sehen war.

Im Oktober fand ich auch wieder die erste einjährige Föhre auf der Kuppe I, die zeigt, daß die Neubesiedlung im früheren Sinne wieder einsetzt.

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß der Brand zwar eine Entwicklungshemmung, vielleicht für manche Stellen auch eine Tendenzänderung mit sich gebracht hat, daß sich aber das Gebiet im großen Ganzen wieder erholt hat und gerade der Unterschied in der Entwicklung zwischen stärker verbrannten und nur durch Flugfeuer überannten Flächen besonders interessant zu werden verspricht. Ihm sollen vor allem heuer die Untersuchungen gewidmet sein, zumal noch die Möglichkeit des Vergleiches mit einer anderen ausgedehnten Brandfläche am Südhang und Rücken des Perchtoldsdorfer Kalvarienberges (Hochberges) besteht, die heuer im Herbst entstanden ist. Zum Unterschied von der Brandfläche des Naturschutzgebietes, die in vollster oder teilweise vielleicht schon abklingender Winterruhe vom Brand heimgesucht wurde, kam dieser hier schon vor Beginn der vollkommenen Ruhezeit, so daß sich Ende Oktober eine üppige Grasbedeckung eingestellt hatte, deren freudiges Grün sich auch auf Entfernung — besonders schön von der Straßenbahnhaltestelle Brunnergasse sichtbar — deutlich von dem Braun der nicht in Mitleidenschaft gezogenen Umgebung unterscheidet.

Bist Du schon

Mitglied des Österreichischen Naturschutzbundes?

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Natur und Land \(vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz\)](#)

Jahr/Year: 1953

Band/Volume: [1953_5-6](#)

Autor(en)/Author(s): Rosenkranz Friedrich

Artikel/Article: [Vom Naturschutzgebiet "Perchtoldsdorfer Heide". 64-65](#)